

Juliane Lang, Ulrich Peters (Hg.)

Antifeminismus in Bewegung

Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter
<http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie uns im Internet:
www.marta-press.de

1. Auflage Februar 2018

© 2018 Marta Press UG (haftungsbeschränkt), Hamburg, Germany
www.marta-press.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Niels Menke, Hamburg

Printed in Germany.

ISBN 978-3-944442-52-5

Inhalt

I Antifeminismus

Juliane Lang, Ulrich Peters:

Antifeminismus in Deutschland.

Einführung und Einordnung des Phänomens 13

Stefanie Mayer, Edma Ajanovic, Birgit Sauer:

Kampfbegriff ‚Gender-Ideologie‘.

Zur Anatomie eines diskursiven Knotens.

Das Beispiel Österreich 37

II Akteur_innen

Gideon Botsch, Christoph Kopke:

Der »Volkstod«.

Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia 63

Kevin Culina:

Verschwörungsdenken, Antifeminismus, Antisemitismus.

Die Zeitschrift *Compact* als antifeministisches

Diskursorgan 91

Kirsten Achtelik:
Für Föten und Werte.
Die „Lebensschutz“-Bewegung in Deutschland117

Patrick Wielowiejski:
Homosexuelle gegen Gender Mainstreaming.
Antifeministische und antimuslimische
Homofreundlichkeit in der *Alternative für Deutschland*.....139

Elli Scambor, Daniela Jauk:
„Mander es isch Zeit.“
Antifeministische Positionen im österreichischen
Männerrechtsdiskurs159

Judith Goetz:
**»Vergemeinschaftet durch das Abverlangen von
Standhalten und Beherrschung.«**
Männerbund, Mensur und Antifeminismus bei
deutschnationalen Burschenschaften.....189

III Öffentlichkeitsfelder und Diskursverläufe

Jonas Fedders:
**»Die Rockefellers und Rothschilds haben den
Feminismus erfunden.«**
Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus
und Antisemitismus.....213

Birge Krondorfer:
»**Schreibweisen dieser Art sind daher zu unterlassen.**«
Wem gehört die Sprache? Eine paradigmatische
Geschichte aus Österreich233

Johannah Lea Illgner:
Hass-Kampagnen und Silencing im Netz253

IV Folgen antifeministischer Diskursinterventionen

Vivien Laumann, Katharina Debus:
»**Frühsexualisierung**« und »**Umerziehung**«?
Pädagogisches Handeln in Zeiten antifeministischer
Organisierungen und Stimmungsmache.....275

Clemens Fobian, Rainer Ulfers:
**Präventionsarbeit und Beratung männlicher
Betroffener sexueller Gewalt unter den Eindrücken
antifeministischer Diskurse**303

Autor_inneninformationen325

Juliane Lang, Ulrich Peters

Antifeminismus in Deutschland

Einführung und Einordnung des Phänomens¹

*»Der Gender-Wahnsinn ist nicht mehr
als eine kostspielige Ideologie.
Eine groteske Ideologie breitet sich in Deutschland aus.
Sie behauptet, Geschlecht sei ein ‚Konstrukt‘,
verdirbt die Sprache und frisst Steuergelder.«*

Birgit Kelle²

Antifeministische Inhalte und Argumentationsmuster finden sich in trauer Regelmäßigkeit in gesellschaftlichen Debatten um die Ordnung der Geschlechter im 21. Jahrhundert. Geschlechterkonservative Akteure unterschiedlicher politischer Gruppierungen erfinden einen »Gender-Wahn« und eine angeblich dahinter stehende Ideologie. Sie instrumentalisieren gesamtgesellschaftlich geführte Debatten um geschlechter- und gleichstellungspolitische Inhalte für polemische Angriffe und lancieren Kampagnen. So gelang es der rechten Populistin Gabriele Kuby mit einer von ihr initiierten Intervention bereits 2007, einen Elternratgeber zu kindgerechter Sexualaufklärung, verantwortet durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Auf-

¹ Wir danken Sebastian Scheele für wertvolle Anmerkungen zu diesem Beitrag.

² Birgit Kelle (2015): Gender mich nicht voll!, in: Focus Magazin, Heft 10/2015 vom 28.02.2015.

klärung, vom Markt zu drängen.³ 2012 dann startete die konservative Journalistin Birgit Kelle einen Aufruf gegen ein sexualpädagogisches Grundlagenwerk und löste eine emotionalisierte Diskussion um eine angebliche ‚Frühsexualisierung‘ von Kindern im Vorschulalter aus. Die Verabschiedung der *Ehe für alle* im Juli 2017 im Deutschen Bundestag und Bundesrat wurde begleitet von polemisch geschürten Angstszenerien und der Behauptung, mit der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften werde das Ende der Familie besiegelt. Dies schafft neue Herausforderungen für Institutionen und geschlechterpolitisch Aktive.

Es sind Themen rund um geschlechterpolitische Liberalisierungen einst konservativ eng gefasster Geschlechter- und Sexualitätsdispositive. Und es ist die Ablehnung eines als omnipotent und machtvoll verstandenen Feminismus, der extrem Rechte zusammen bringt mit verbrämten Konservativen, enttäuschte Sozialdemokrat_innen mit frustrierten Scheidungsvätern, christliche Fundamentalist/innen mit Gewaltfetischist/innen und Hooligans.⁴ Was sie eint ist die Vorstellung einer machtvollen »Femi-« oder gar »Homolobby«. die ihnen verbieten wolle, ihr Leben so zu gestalten, wie es vermeintlich überhistorisch, milieu- und kulturübergreifend schon immer der

³ Vgl. Badenschier, Franziska: Körper, Liebe, Doktorspiele. Experten haben an umstrittener Broschüre nichts auszusetzen. Spiegel Online vom 6.8.2007. Online: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/koerper-liebe-doktorspiele-experten-haben-an-umstrittener-broschuere-nichts-auszusetzen-a-498393.html> (Abruf: 13.10.2017).

⁴ Sofern nicht anders gekennzeichnet, verwenden wir in diesem Band den Gender-Gap, um auf die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten jenseits eindeutig weiblicher und männlicher Geschlechter hinzuweisen. Ein streng zweigeschlechtliches Denken ist konstitutiv für extrem rechtes Denken – und für Teile der in diesem Band betrachteten antifeministischen Akteure. Bei Akteuren, die qua Handeln und/oder entlang ihres weltanschaulichen Hintergrundes die Existenz von Geschlechteridentitäten jenseits der Zweigeschlechternorm für sich ausschließen, verwenden wir in diesem Band den Schrägstrich – und verweisen damit darauf, dass sich in antifeministischen Netzwerken Frauen wie Männer engagieren.

»Natur der Dinge« entsprochen habe. Dass Geschlechterverhältnisse nie »naturegegeben«, sondern immer Ergebnis sozialer Aushandlung waren, wird von den Protagonist/innen zurückgewiesen – um die sozialromantische Erzählung eines in sich harmonischen Friedens zwischen den Geschlechtern zu verbreiten, der durch moderne Dekadenzen in Form feministischer Politiken der Vielfalt geschlechtlicher, sexueller und familialer Lebensweisen zerstört würde.

Alte Muster – neue Feindbilder

Es lohnt der Blick zurück, um festzustellen, dass die Rede von einer angeblichen »Genderisierung« westlicher Gesellschaften ihre Wurzeln in gesellschaftlichen Debatten der vergangenen zehn bis zwanzig Jahre hat. Ein Wiedererstarken fundamentalistischer Strömungen innerhalb der Amtskirchen, Debatten um Scheidungsväter und männliche Bildungsverlierer, zunehmende Hetze gegen frauenpolitische Themen und Frauenförderung in unterschiedlichen politischen Spektren: Dies alles ist Ausdruck, Produkt und Motivation eines sich manifestierenden organisierten Antifeminismus um die Jahrtausendwende.

Der Antifeminismus als Abgrenzung zu feministischer Theorie und Praxis hingegen ist so alt wie der Feminismus selbst. Essays, mit denen die Feministin Hedwig Dohm zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Angriffe gegen die Frauenemanzipation reagiert, zeigen frappierende Parallelen zu heutigen Debatten um Geschlechterpolitiken. Wenn Dohm davon schreibt, wie

»unentwegt wiederholte Behauptungen (...) beinah wie die Riesenreklamen für irgendein Mittel, die uns in großen Städten oft jahrelang von allen Mauern, Säulen, Zäunen entgegengrinsen [wirken], bis sie uns förmlich hypnotisieren und – fast gegen unsern Willen – kaufen wir« (Dohm 1902, 9),

so beschreibt dies ebenso heutige Auseinandersetzungen um Behauptungen, ein angeblicher »Gender-Wahnsinn« bedrohe die Gesellschaft. Weiter heißt es bei Dohm:

»Im wesentlichen besteht ihre Beweisführung – wenn wir von gelegentlichen ethischen und ästhetischen Gefühlsschauern absehen – in Behauptungen. Und immer behaupten sie dasselbe – dasselbe. Der Tropfen höhlt den Stein, wieviel mehr das weiche Menschenhirn.« (ebd.)

Auch hier fallen die Parallelen zur Strategie organisiert antifeministischer Akteure ins Auge: über stete Behauptungen dessen, wofür »Gender« stehe, werden Diskurse geprägt.

Doch ebenso wie sich feministische Theorie und Praxis weiterentwickelte – in Abgrenzung zu antifeministischer Rhetorik wie unabhängig davon⁵, verschoben sich auch Teile antifeministischer Argumentationsmuster und Feindbilder. Paula-Irene Villa und Sabine Hark stellen heraus, dass sich der moderne Antifeminismus

»im Unterschied zu den historischen Vorläufern des Antifeminismus in erster Linie eben nicht als generelle Anfechtung von Feminismus und der Idee der Gleichheit präsentiert« (Hark/Villa 2017, 90).

Beide Autorinnen beziehen sich hierbei explizit auf rechte Populistinnen wie Birgit Kelle, Gabriele Kuby oder Frauke Petry, die nicht die Forderung aufstellen, Frauen ,zurück an den Herd zu schicken, sondern sagen,

»Frauen und Männer seien gleich an Rechten und doch von Natur aus grundsätzlich, wesentlich, offensichtlich ontologisch verschieden. Und genau dieser ontologisch verbürgten Differenz müsse der Feminismus Rechnung tragen.« (ebd.)

⁵ Vgl. Schrupp, Antje (2017): Warum Antifeminismus mich nicht interessiert. <https://antjeschrupp.com/2017/08/02/warum-antifeminismus-mich-nicht-interessiert/> (Abruf: 13.10.2017).

Derartige Positionen unterscheiden sich von klassisch differenzfeministischen Positionen in einer vom modernen Antifeminismus behaupteten Wesenhaftigkeit von Geschlecht – und sind sich zugleich einig mit diesen in der Ablehnung geschlechterdekonstruktiver Ansätze zugunsten eines Feminismus, der einzig und allein das Subjekt »Frau« kennt. Genau jene Gefahr, die angeblich naturgegebene Verschiedenheit von Männern und Frauen, von Männlichkeit und Weiblichkeit in ihrer Absolutheit in Frage zu stellen, manifestiert sich im selbsternannten Anti-Genderismus, der aktuellen Spielart des Antifeminismus, zum Kern der Argumentation.

»'Der Feminismus' ist für viele ein Feindbild – unabhängig davon, wie sehr Feminist_innen immer wieder die Unterschiedlichkeit der Feminismen betonen und darauf hinweisen, dass der kleinste gemeinsame Nenner dieser Feminismen doch die Freiheit aller Menschen sei, ihr Leben nach den eigenen Wünschen zu gestalten.«

schreibt die Journalistin Margret Karsch (Karsch 2016, 289) – und benennt hierbei sowohl den ursprünglichen Antifeminismus als auch die moderne Variante des Antifeminismus, der sich gegen die Ablehnung geschlechtlicher Vielfalt wendet. Auch wir charakterisierten den modernen Antifeminismus bereits an anderer Stelle als Akteurskonstellation, die sich

»in organisierter Form – in expliziter Gegnerschaft zu einem von ihnen als omnipotent beschriebenen Feminismus positionier[t] und/ oder sich in Diskussionen um familien-, geschlechter- und sexualitätsbezogene Themen heteronormativ gegen die Auspluralisierung sexueller, geschlechtlicher und familialer Lebensformen und eine damit einhergehende Anerkennung derselben in ihrer Vielfalt stell[t]« (vgl. Lang/ Peters 2015).

Antifeminismus beschränkt sich damit nicht allein auf die verbal-radikale Distanzierung von »dem Feminismus«, im klassi-

schen Verständnis eines Anti-Feminismus. Es handelt sich um keine in sich geschlossene Ideologie, sondern ein ideologisches Versatzstück unterschiedlicher Akteure mit jeweils eigenen weltanschaulichen Verhaftungen. Er richtet sich

»gegen jene Theorien und deren Vertreter_innen, die für eine Gleichstellung der beiden Geschlechter eintreten bzw. diese und darauf beruhende vertraute Weltbilder und Gewohnheiten in Frage stellen« (Karsch 2016, 293).

Für ein analytisches Verständnis des Phänomens »Anti-Genderismus« als moderne Spielart des Antifeminismus lohnt es, auf die ihm zugrunde liegenden Begründungszusammenhänge zu blicken. Wenn Hedwig Dohm bereits für den Antifeminismus der Jahrhundertwende festhielt, es handele sich um jene,

»die den Gedankeninhalt vergangener Jahrhunderte für alle Ewigkeit festzuhalten für ihre Pflicht erachten. Zum eisernen Bestand ihrer Argumentation gehört der liebe Gott und die Naturgesetze.« (Dohm 1902, 11),

so haben sich auch hier Begründungsmomente erweitert. Diese werden heute etwa in einer göttlichen Ordnung, einem essentialisierenden Biologismus oder einer volksgemeinschaftlichen Ordnung der Gesellschaft gesucht. Einig sind sich die Akteure in ihrer Ablehnung liberaler Geschlechterpolitiken und dem von ihnen als Feindbild besetzten Begriff »Gender«.

Akteurskonstellation im organisierten Antifeminismus

Antifeminismus ist damit kein einheitliches politisches Projekt: viel mehr wird er vom organisierten Antifeminismus zu diesem gemacht. Die einzelnen Spektren und Akteursgruppen sind dabei nicht in eins zu setzen, verfügen jedoch nicht zufällig über personelle Schnittmengen. Regina Frey und andere (2014, 17ff.)

benennen prinzipiell fünf Akteursgruppen, die in ihren antifeministisch-motivierten Angriffen gegen »Gender« und die emanzipatorische Geschlechter- und Gleichstellungspolitik in Gänze gemeinsam diskursprägend sind: eine »journalistische Gender-Gegnerschaft«, sogenannte »Wissenschaftlichkeitswächter⁶«, der »christliche Fundamentalismus«, »explizit antifeministische Akteur_innen« und »rechte Organisationen«. Nicht explizit benannt sind christlich-konservative Akteure, die sich weder in der Gruppe der »journalistischen Gender-Gegner_innen« wiederfinden, noch unter rechten Organisationen subsummieren lassen. Zudem lässt sich insbesondere die Gruppe der »rechten Organisationen« vor dem Hintergrund der enormen Entwicklungen der letzten Jahre präziser ausdifferenzieren, etwa in ein völkisch-neonazistisches Milieu, ein neu-rechtes-diskursorientiertes Milieu und einen parlamentsorientierten Rechtspopulismus. Hinzu kommen explizite Netzwerkprojekte, bei denen mehrere der benannten Akteursgruppen punktuell und in einem i.d.R. abgrenzbaren zeitlichen und thematischen Rahmen gemeinsam agieren, wie am Beispiel der sogenannten *Demo für alle* zu sehen ist (vgl. Billmann 2015).

Das Beispiel Männerpolitik

Die Entwicklung von Männergruppen, weg von pro-feministischen, am politischen Ideal der Geschlechtergerechtigkeit orientierten Positionen, hin zu einer den Feminismus angreifenden und diffamierenden Politik, steht paradigmatisch für die Radikalisierung antifeministischer Milieus zu Beginn des 21. Jahrhunderts. So entstanden in Abgrenzung zu ursprünglich an emanzipatorischen Idealen eines gleichberechtigten Miteinan-

⁶ Hiermit beschreiben Frey et al. Akteure, die sich in erster Linie auf den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit gegenüber den Geschlechterstudien beziehen. Kritik kommt hierbei sowohl aus den Sozial- wie auch aus den Natur- und Technikwissenschaften.

ders im Verhältnis der Geschlechter orientierte Männergruppen zunehmend maskulistische Initiativen, Gruppen und Netzwerke, die gegen eine angebliche Übermacht feministischer Politiken polemisierten.

Die Abschaffung der Straffreiheit von Vergewaltigung in der Ehe 1997 war eine der letzten großen Errungenschaften feministischer Politik – auf die über Jahrzehnte hinweg hingearbeitet worden war. Antifeministische Reflexe in Reaktion hierauf schienen zu schlummern und auf ein Ventil zur Artikulation zu warten. Einen ersten Aufschlag machte der einstige *Spiegel*-Redakteur Matthias Mattusek 1998 mit seinem Buch »Die vaterlose Gesellschaft«:

»Erst wenn erkannt wird, daß Väter für die Erziehung von Kindern genauso wichtig sind wie Mütter, und daß die vaterlose Gesellschaft ein reales Katastrophenszenario ist, wird es eine neue Gemeinsamkeit geben. Wenn sich herumgesprochen hat, daß die Ausgrenzung von Vätern Gewalt an Kindern bedeutet. Und wenn insgesamt die Herabwürdigung von Männern genauso sozial geächtet wird wie die von Frauen.«⁷

Derartige Beiträge brachten Debatten, welche die Soziologin Susan Faludi bereits 1991 in ihrem Buch »Backlash. Die Männer schlagen zurück« für den US-amerikanischen Kontext beschrieb, nun auch nach Deutschland.⁸ Debatten um die »Bildungsverlierer Jungen«⁹ gossen zu Beginn des Jahrtausends Öl in die Feuer der sich gründenden maskulistischen Vereine: 2001 ging ein Vorläufer des maskulistischen Forums *Wieviel Gleichberechtigung verträgt das Land* (wgvdL) ans Netz. 2004 gründete sich der Verein »Manndat«, der von einer (strukturell ver-

⁷ *Der Spiegel* / Matthias Mattusek (2017): Die Frauen sind schuld. *Spiegel-Special* vom 1.5.1998. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-7719685.html> (Abruf: 13.10.2017).

⁸ Vgl. Faludi, Susan (1995): *Backlash. Die Männer schlagen zurück*. Hamburg: Rowohlt.

⁹ Exemplarisch: Das *Spiegel*-Heft unter dem Titel »Schlaue Mädchen, dumme Jungen« (*Spiegel* 21/2004).

antworteten und gewollten) »bildungspolitischen Benachteiligung von Jungen als Frauenfördermittel«¹⁰ – und so das schlechtere Abschneiden von Jungen bei Bildungsstudien zum Leseverständnis deutscher Jugendlicher beklagte. Was die Debatte durchzog war die Rede von einer feministisch dominierten, männerfeindlichen Gesellschaft. Gemeinsamkeiten mit heutigen antifeministischen Argumentationen finden sich in Behauptungen, wofür Feminismus angeblich stehe. Die Argumentation schuf ein Narrativ des Feminismus als männerfeindliches Projekt – und die Männer als kollektive Opfergruppe aus dem Ruder gelaufener Feminist_innen.

Antifeminismus als Netzwerkprojekt

In zeitlicher Parallelität hierzu waren es evangelikale und pietistische Kreise, die vermehrt die eigene Sichtbarkeit und Teilhabe an gesellschaftlichen Debatten einforderten (vgl. Stange 2014). Mit ihrem Kernanliegen, der Verhinderung der Möglichkeit straffreier Schwangerschaftsabbrüche (vgl. Achtelik in diesem Band), suchten sie öffentlich den Schulterchluss mit konservativen Parteien und Politiker_innen sowie Einflussnahme auf gesetzgeberische Verfahren und die Praxis von Beratungseinrichtungen und medizinischen Anlaufstellen.

Die kampagnenförmigen Angriffe gegen »Gender« und die daraus resultierende Diskursverschiebung ist auf den Sommer 2006 zu datieren. Die Debatten begannen damit erst zeitlich versetzt zur Verabschiedung von Gender Mainstreaming als

¹⁰ Mandat (2015): Bildungspolitische Benachteiligung von Jungen als Frauenfördermittel. <https://mandat.de/jungen/bildungspolitische-benachteiligung-von-jungen-als-frauenfoerdermittel.html> (Abruf: 13.10.2017).

gleichstellungspolitischer Strategie.¹¹ Damit verbunden war, dass der den Sozialwissenschaften entlehnte Begriff »Gender« erstmals einer breiteren Anzahl von Menschen erklärbar gemacht werden musste. Doch entgegen allem fortan Behauptetem stellen

»[w]eder die Gleichstellungspolitik noch Gender-Mainstreaming (...) die Zweigeschlechtlichkeit der Menschen infrage oder verändern die politischen Strukturen grundlegend« (Karsch 2016, 294).

Volker Zastrow, konservativer Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, hingegen behauptete das Gegenteil und veröffentlichte am 20. Juni 2006 einen Artikel unter dem Titel »Gender Mainstreaming. Die politische Geschlechtsumwandlung«. Er griff dabei fast alles vorweg, was der Geschlechterpolitik, der Geschlechterpädagogik sowie den Geschlechterstudien in den Folgejahren vorgeworfen werden sollte.

»Das Ziel greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der ‚traditionellen Geschlechtsrollen‘. Schon aus diesem Grunde muß das als Zwangsbegriff verneinte ‚Geschlecht‘ durch ‚Gender‘ ersetzt werden. Und möglichst schon in der Krippenerziehung soll mit der geistigen Geschlechtsumwandlung begonnen werden.«¹²

Der Vorwurf einer ideologiegeleiteten Interessenpolitik einer als homosexuell benannten Minderheit war im Raum – und die Geschlechtergleichstellungspolitik hatte sich fortan dazu zu

¹¹ Gender Mainstreaming als von der Europäischen Union 1998 im Vertrag von Amsterdam verabschiedete, 2003 in bundesdeutsches Recht gegossene gleichstellungspolitische Strategie hielt seitdem im Top-Down-Verfahren Einzug in deutsche Amtsstuben. Zu den zeitlich versetzten Wechselwirkungen von Gender Mainstreaming als gleichstellungspolitischer Strategie und den Angriffen gegen selbige siehe: Scheele 2015.

¹² FAZ/ Zastrow, Volker (2006): ‚Gender Mainstreaming‘: Politische Geschlechtsumwandlung. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.6.2006. <http://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html> (Abruf: 13.10.2017)

verhalten. In den Tagen und Wochen später folgten Angriffe gegen Gender und Gender Mainstreaming sowohl in bürgerlichen Blättern wie dem *Spiegel* als auch in rechten und extrem rechten Publikationen wie der *Jungen Freiheit* und der *Deutschen Stimme*.

Der Artikel Zastrows muss damit als diskursmächtiges Ereignis gesehen werden, der eine erste Welle antifeministischer Angriffe gegen Gender und eine an geschlechtlicher und sexueller Vielfalt orientierten Gleichstellungspolitik auslöste (vgl. Lang 2015). Gekennzeichnet war diese erste Welle der organisierten Angriffe durch geteilte Feindbilder in Sprache und politischem Gegenüber (vgl. Roßhart 2007). Feminismus beziehungsweise das, was der organisierte Antifeminismus zu diesem erklärte, galt als männerfeindlich und widernatürlich – wirke es doch daraufhin, Männer als Väter und Jungen in der Bildungslandschaft zu benachteiligen. Der Vorwurf des Widernatürlichen knüpfte sich an den Vorwurf, »Gender« richte sich gegen eine a priori gesetzte »Natur der Dinge« – sei gar ein machtvolleres Instrument, die traditionelle Geschlechterordnung abzuschaffen. Die Argumentationsstränge verknüpften sich miteinander in der Erfindung des Terminus »Genderismus«: Geprägt von sich selbst als »Anti-Genderisten« begreifenden antifeministischen Akteuren, drückt der Begriff den Anwurf einer angeblichen machtvollen Umwälzung der Gesellschaft nach den Prinzipien geschlechtlicher und sexueller Vielfalt aus. In anti-kommunistischer Tradition wurde verschiedentlich von der Erfindung eines »neuen Menschen« durch »Gender Mainstreaming« gesprochen¹³ und behauptet:

»Gender Mainstreaming heißt im Klartext kompletter Umbau der Gesellschaft und Neuerfindung der Menschheit. Gender Main-

¹³ *Der Spiegel*/ Pfister, René: Der neue Mensch. In: *Spiegel* Heft 01/2007.

streaming ist eine Art totalitärer Kommunismus in Sachen Sex und Geschlechterbeziehung.«¹⁴

Der organisierte Antifeminismus richtete sich somit in den Angriffen gegen »Gender« und Gender Mainstreaming von Beginn an gegen einen angeblich männerfeindlichen Feminismus und einen von diesem getriebenen, widernatürlichen »Genderismus«.

Kontinuitäten und Wellen antifeministischer Angriffe

Die Angriffe gegen Feminismus und Geschlechterpolitiken verloren in den Jahren 2010 und 2011 an Lautstärke und Intensität – nicht jedoch an ideologischer Konstanz. Darüber war es möglich, dass 2013 anlässlich neuer medial beachteter Anlässe wie der Twitter-Kampagne *#Aufschrei*,¹⁵ in welcher vorwiegend Frauen Erfahrungen sexistischer Übergriffe und sexualisierter Gewalt öffentlich machten, die Angriffe erneut aufflammten. Stellvertretend für andere antifeministische Angriffe auf die von jungen Netzfeminist_innen getragene Kampagne formulierte die konservative Journalistin Birgit Kelle: »Dann mach doch die Bluse zu«. Sie argumentierte hierin gegen eine angebliche Männerfeindlichkeit feministischer Politiken, die alle Männer per se zu sexuellen Triebtätern erkläre. Gleichzeitig greift Kelle auf einen Biologismus zurück, der Männer und Frauen als von Natur aus verschieden behauptet, wenn sie schreibt:

»Auch nach weiteren 100 Jahren Feminismus werden die Männer nicht in der Lage sein, Gedanken zu lesen. Werden sie uns Frauen falsch verstehen, falsch behandeln und falsch ansprechen.

¹⁴ Röhl, Bettina: Die Gender Mainstreaming-Strategie. In: *Cicero. Magazin für politische Kultur*. Cicero Online Spezial, April 2005.

¹⁵ Vgl. Wiczorek, Anne (2014): *Weil ein Aufschrei nicht reicht: Für einen Feminismus von heute*. Berlin: Fischer-Verlag.

Selbst wenn sie es gut meinen. Weil wir unterschiedlich sind, unterschiedlich denken, unterschiedliche Erwartungen haben.«¹⁶

In zeitlicher Parallelität skandalisierten antifeministische Protagonist/innen, unter ihnen Birgit Kelle, einen Sammelband zur »Sexualpädagogik der Vielfalt« – der bereits einige Jahre zuvor, ohne mediales Aufsehen zu verursachen, erschienen war.¹⁷ Die Auseinandersetzungen um den Band schlugen Wellen, was folgte waren wüste Empörungen bis hin zu persönlichen Beschimpfungen gegen die Autor_innen – und eine Breitseite gegen die Geschlechterstudien und andere verwandte Disziplinen. Alte Argumentationsmuster des Familismus bzw. Familialismus (vgl. Notz 2015) mischten sich in die Argumentation der Gender-Gegner_innen. Fortan galt es nicht nur allgemein die Gesellschaft vor den Gefahren des Feminismus zu bewahren, sondern Kinder und Jugendliche vor einer drohenden »Frühsexualisierung« zu schützen (vgl. Schmincke 2015). Es erfolgte eine »diskursive Verknüpfung des Kindes oder Kindeswohls mit drei Themen: Gleichstellung der Geschlechter, Gleichstellung homosexueller Partner_innenschaften, Sexualpädagogik«. Die Setzung des Motives vom ‚unschuldigen Kind‘ geriet zum Mobilisierungsfaktor (ebd.) – und das Schlagwort »Frühsexualisierung« trat eine eigendynamische Entwicklung »im Namen des Kindes« los (vgl. auch: Laumann/ Debus in diesem Band). Eine differenzierte Auseinandersetzung, nicht zuletzt um Fragen von Gewaltprävention und die Unterstützung von Betroffenen, wurde massiv erschwert von jenen Akteuren, die im Namen eines angeblichen Kindeswohls ihre antifeministische Agenda verbreiteten (vgl. Fobian/ Ulfers in diesem Band).

¹⁶ *The European*/ Kelle, Birgit (2013): Dann mach doch die Bluse zu! In: *The European* vom 29.1.2013. http://www.theeuropean.de/birgit-kelle/5805-bruederle-debatte-und-sexismus?page=38#comment_23747 (Abruf: 13.1.2017).

¹⁷ Vgl. Timmermann, Stefan/ Tuidter, Elisabeth (2008): *Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*. Weinheim: Juventa Verlag.

Polarisierung geschlechterpolitischer Debatten

In der Praxis führten jene Debatten dazu, dass die Angriffe auf pädagogische Programme und Konzepte, welche die Gleichstellung der Geschlechter, die Infragestellung heteronormativer Lebensweisen und/oder sexualpädagogische Konzepte zum Inhalt hatten, zunahmen. Nur ein prominentes Beispiel: Zeitgleich zum Beginn der aktuell zweiten Welle der organisiert antifeministischen Angriffe konstituierte sich in Baden-Württemberg ein heterogenes Bündnis antifeministischer Akteure zu einer *Demo für alle*. In Anlehnung an die französische *Manif pour tous*, bei der sich hunderttausende Franzos/innen zum Protest gegen die Regierung und der tatsächlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften auch im Adoptionsrecht zusammen fanden, mobilisierten deutsche Antifeminist_innen zu verschiedenen Demonstrationen in Stuttgart (vgl. Billmann 2015). Das Feindbild »Gender« blieb neben dem Mythos der »Frühsexualisierung« das zentrale Mobilisierungsmoment:

»Deshalb sind alle willkommen, die sich den verhängnisvollen Entwicklungen der letzten Jahre entgegenstellen wollen: Anhänger aller Religionen, Konfessionen, politischen Einstellungen und Wertesysteme, soweit sie die Gender-Mainstreaming-Ideologie ablehnen und die Zerstörung der Familie aufhalten.«¹⁸

Die *Demo für alle* steht beispielhaft für ein Netzwerkprojekt, das aus unterschiedlichen Spektren des organisierten Antifeminismus getragen wird – und welches die Kontinuitäten in den Argumentationssträngen aufzeigt. Andere personelle Kontinuitäten antifeministischer Netzwerke sind es ebenso: so äußerte der bereits erwähnte Matthias Mattusek, der 1998 Debatten um die Männerfeindlichkeit des Feminismus anschob, im Jahre 2017 seine Bewunderung für die extrem rechte *Identitäre Be-*

¹⁸ Aus: Aufruf der Initiative »*Demo für alle*« zur Demonstration am 01.03.2014 in Stuttgart.

wegung¹⁹, die u.a. aufgrund ihrer plakativ antifeministischen Selbstinszenierung Popularität im neurechten wie auch neonazistischen Spektrum genießt.

Mit der Gründung der Partei *Alternative für Deutschland* (AfD) erhielt der organisierte Antifeminismus eine parteipolitische Bühne: Akteur/innen aus antifeministischen Netzwerken waren von Beginn an in Ämtern und Funktionen der Partei aktiv, eine Ablehnung geschlechtlicher, sexueller und familialer Vielfalt wurde in den Angriffen gegen »Gender« und eine angebliche »Frühsexualisierung« von Kindern zum Parteiprogramm erhoben. So verwundert es auch nicht, dass die AfD weitreichende Verschärfungen der gesetzlichen Regelung zum Schwangerschaftsabbruch und ein Ende gleichstellungspolitischer Maßnahmen fordert – und sich aggressiv gegen die Geschlechterstudien und eine Sexualpädagogik der Vielfalt wendet. Anhand des Gründungsmitgliedes Beatrix von Storch lässt sich aufzeigen, wie langjährig aktive antifeministische Personen zu Schlüsselfiguren in der Partei wurden: Mit dem in Berlin ansässigen Verein *Zivile Koalition* unterstützt sie seit Jahren die Forderung der selbsternannten »Lebensschützer« nach einem generellen Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen. Sie gehört heute dem Bundessprecherrat der AfD an, saß für die Partei zunächst im Europaparlament und ist aktuell Abgeordnete im Deutschen Bundestag. Zusammen mit ihrem Mann unterhält von Storch unter dem Dach der *Zivilen Koalition* weiterhin zahlreiche Online-Seiten, die gegen Geflüchtete und Muslime, gegen Schwangerschaftsabbrüche, gegen die *Ehe für Alle* und den Euro mobil machen. Das diese Angriffe als politisches Konzept verstanden werden müssen, das sich u.a. rassistisch begründet, zeigen auch die Aussagen des AfD-Fraktions-

¹⁹ Vgl. Frankfurter Rundschau/ Katja Thorwart: Offen auf Basis des Ariernachweises. Online: <http://www.fr.de/politik/meinung/kolumnen/identitaere-bewegung-offen-auf-basis-des-ariernachweises-a-1292598> (Abruf: 13.10.2017).

mitglieds Hans-Thomas Tillschneider aus Sachsen-Anhalt, in einem Interview, das 2016 mit dem maskulistischen Verein *Manndat* geführt wurde. Darin heißt es:

»Eine Welt aus atomisierten, allseits kompatiblen, komplett diversifizierten und also geschlechtslosen Individuen ist für mich eine mindestens ebenso scheußliche Horrorvision wie eine monokulturelle Einheitswelt aus lauter multikulturellen Gesellschaften. Nein, Männer und Frauen sollen gleichberechtigt sein, aber sie sind nicht gleich in ihrer Wesensart.«²⁰

Der Einzug der AfD als explizit antifeministische Akteurin in den Deutschen Bundestag stellt geschlechterpolitische Debatten vor neue Herausforderungen. Denn ähnlich wie andere Akteur/innen im organisierten Antifeminismus zeigte sich die Partei in der Vergangenheit nicht an konstruktiv-differenzierten Auseinandersetzungen um Gleichstellungspolitik interessiert, sondern polemisierte und erschwerte eben diese.

Aufbau des Bandes

Die organisiert antifeministischen Mobilisierungen gegen Gender und eine an sexueller und geschlechtlicher Vielfalt orientierte Gleichstellungspolitik dauern mittlerweile über ein Jahrzehnt an. Der Sammelband unternimmt den Versuch, Analysen zu antifeministischem Denken in unterschiedlichen Spektren mit den jeweiligen Öffentlichkeitsfeldern der Akteure im deutschsprachigen Raum zusammenzudenken.²¹ Der einleitende

²⁰ <https://manndat.de/interview/hans-thomas-tillschneider-mdl-sachsen-anhalt-fordert-im-manndat-interview-eine-neuorientierung-der-geschlechterpolitik.html> (Abruf: 13.10.2017).

²¹ Der vorliegende Band beschränkt sich auf den deutschsprachigen Raum. Für darüber hinausgehende Analysen sei hier verwiesen auf: Petö, Andrea/Kovac, Esther (2015): *Gender as a symbolic glue*. Herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung Budapest; Kuhar, Roman/ David Paternotte, David (Hg.) (2017): London: Rowman&Littlefield.

Beitrag zum Antifeminismus in Deutschland wird deswegen ergänzt um eine Betrachtung gender-feindlicher Diskurse und Akteure in Österreich. Stefanie Mayer, Edma Ajanovic und Birgit Sauer untersuchen Funktion und Inhalt der Rede von einer angeblichen »Gender-Ideologie«. Hierfür dechiffrieren die Autor_innen die spezifische Missinterpretation von »Gender« durch gezielt antifeministisch agierende Netzwerke und untersuchen zentrale Deutungsmuster in einem Diskurs um Geschlechterpolitik, den sie in weiten Teilen als rechtspopulistisch beschreiben.

Im weiteren Verlauf des Bandes werden Auftritt und ideologische Hintergründe einzelner Akteur/innen des organisierten Antifeminismus analysiert. Ausgehend von der Annahme, dass es sich beim organisierten Antifeminismus nicht um ein in sich homogenes Projekt handelt, sondern er vielmehr ein heterogenes Spektrum unterschiedlicher Akteure darstellt, das sich in ihren Positionen zu geschlechtlicher, sexueller und familialer Vielfalt auf geteilte Versatzstücke antifeministischer Diskurse bezieht, untersuchen die versammelten Beiträge einzelne repräsentative Akteursgruppen.

Den Anfang machen Gideon Botsch und Christoph Kopke mit einer Analyse extrem rechter Kampagnenpolitik. Sie zeigen, wie in Kampagnen gegen ein angebliches Aussterben der Deutschen, beschrieben als »Volkstod«, traditionelle Geschlechterkonstruktionen naturalisiert werden und dabei mit binären Zuschreibungen männlicher und weiblicher Rollen und Eigenschaften einhergehen. Den »'biopolitischen' Kampf« der extremen Rechten beschreiben die Autoren damit als »immer auch unmittelbaren Kampf um den Zugriff auf die Körper von Frauen (und Männern)«.

In aktuellen Kampagnen gegen eine angebliche »Gender-Lobby« wiederholen Akteure des organisierten Antifeminismus den Vorwurf, eine vermeintlich machtvolle Minderheit würde die Mehrheit des Landes manipulieren. Deutlich werden Paral-

lelen zu klassisch antisemitischen Bildern machtvoller Minderheiten, die auf intransparenten Wegen den Rest der Bevölkerung unterdrücken würden. Kevin Culina argumentiert in seiner Untersuchung des *Compact*-Magazins, dass der »Antisemitismus als Welterklärungsmuster dient und sämtliche Erscheinungsformen des Antifeminismus verbindet«. Die antifeministischen Argumentationsmuster im Magazin verweisen dabei auf Schnittmengen zu anderen Spektren des organisierten Antifeminismus.

Als weiteren Akteur untersucht Kirsten Achtelik die Geschichte der Auseinandersetzung um die Selbstbestimmung von Frauen über ihren Körper anhand der Auseinandersetzung um den »Abtreibungsparagrafen« 218. Sie diskutiert die selbsternannte *Lebensschutzbewegung* als eine »Spezialbewegung« mit Verbindungen in den organisierten Antifeminismus, die darin jedoch nicht in Gänze aufgeht. Die Themenpalette hat sich in den vergangenen Jahren erweitert – und Teile der Bewegung haben sich weiter radikalisiert.

Die AfD ist als Akteurin im organisierten Antifeminismus zu begreifen – und hetzt offen nicht nur gegen Geschlechtervielfalt und liberale Geschlechterpolitiken, sondern auch gegen die öffentliche Sichtbarkeit sexueller Vielfalt. Dennoch, so zeigt Patrick Wielowijski in seinem Beitrag, finden sich homofreundliche Positionen in programmpolitischen Entwürfen der Partei. Herausgearbeitet wird, wie derartige Statements der Partei dazu dienen, antifeministischen und insbesondere antimuslimisch-rassistischen Argumentationen Legitimität zu verleihen.

Argumentationslinien des organisierten Antifeminismus entstammen maßgeblich maskulistischen Teilen der Männerrechtsbewegungen aus den 1990er und 2000er Jahren. Elli Scambor und Daniela Jauk zeigen auf, wie antifeministische Positionen noch heute den österreichischen Männerrechtsdiskurs prägen. Diskurse wie die um »Jungen als Bildungsverlierer« oder »Gewalt gegen Männer« verlaufen dabei in zeitlicher

und inhaltlicher Parallelität zu Debatten im maskulistischen Männerrechtsspektrum in Deutschland – und finden Eingang in die institutionalisierte (Geschlechter-)Politik beider Länder.

Klassische antifeministische Argumentationslinien finden sich auch an anderen Orten männlicher Vergemeinschaftung: als einen solchen analysiert Judith Goetz deutschnationale Burschenschaften im österreichischen Raum. Vor dem Hintergrund weiblicher Emanzipationsbewegungen wird nachgezeichnet, wie sich antifeministische Denkformen in deutschnationalen Burschenschaften herausgebildet haben und sich anders als in anderen Spektren »als weitgehend resistent gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel und Veränderungen beispielsweise das Geschlechterverhältnis betreffend« erweisen.

Getrennt von einzelnen Akteur/innen und Akteursgruppen finden sich im dritten Teil des vorliegenden Sammelbandes Analysen zu Öffentlichkeitsfeldern und Diskursverläufen in organisiert antifeministischem Handeln. Die Beiträge zeigen, wie insbesondere im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure das Netzwerkprojekt des organisierten Antifeminismus an Einfluss in gesellschaftlichen Debatten gewinnt.

Jonas Fedders verdeutlicht dies anhand der Verzahnung antifeministischer und antisemitischer Argumentationsbilder. Beides – Antifeminismus wie Antisemitismus – beschreibt Fedders in seinem Beitrag als wechselseitig funktional und charakterisiert Antifeminismus als Vehikel des modernen Antisemitismus. Im Rückgriff auf das Verhältnis von Sexismus und Judenfeindschaft über die Jahrhunderte argumentiert er, dass »Elemente eines verschwörungsideologischen Antisemitismus (...) in vielen Bereichen des organisierten Antifeminismus anzutreffen« sind – dort historisch ihre Wirkung entfaltet haben und dies in Teilen bis heute tun.

Ein zentrales Öffentlichkeitsfeld antifeministischer Angriffe ist die Gegnerschaft zu gleichstellungspolitischen Maßnahmen, die dem Ziel einer geschlechtergerechten Gesellschaft

dienen. Ein Beispiel hierfür sind Maßnahmen für eine Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache. Birge Krondorfer zeichnet in ihrem Beitrag die konkrete Auseinandersetzung um geschlechtergerechte Sprache in Österreich nach: »Die in den medialen Annalen als ‚Kampf ums Binnen-I‘ eingetragenen Ereignisse lassen sich den gängig gewordenen antifeministischen Reflexen und Ressentiments zuordnen: maskulistische Wutbürger, Political-Correctness-Ab- und Genderwahn-Beschwörer_innen und hier nun österreichische Abwehrkämpfe gegen ‚Sprachfeminismus‘.«

Das Internet gilt vielen als zentraler Ort, an dem antifeministische Ressentiments geschürt werden und sich der organisierte Antifeminismus in seinem Netzwerkcharakter zeigt. Neben Flucht und Migration ist »Feminismus« eines der zentralen Reizthemen, »bei denen eine hasserfüllte und aggressive Auseinandersetzung vorprogrammiert« sei, so Johannah Lea Illgner. In ihrem Beitrag beschreibt sie, wie mit Hass-Kampagnen im Netz vorwiegend kritische, feministische Stimmen gezielt zum Verstummen gebracht werden sollen – und diskutiert Gegenstrategien.

Die antifeministischen Angriffe der vergangenen Jahre ziehen nicht folgenlos an uns vorbei. Im Gegenteil: organisiert antifeministische Akteur/innen erleben Teilerfolge – sei es, dass sexualpädagogische Broschüren vom Markt genommen werden, oder dass sich politische Verantwortungsträger_innen weniger offen zu Themen rund um geschlechtliche, sexuelle und familiäre Vielfalt äußern. Eine solche Verengung des Diskurses zeitigt Effekte, insbesondere für die Bildungs- und Beratungsarbeit zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Vivien Laumann und Katharina Debus erleben eine Verunsicherung auf Seiten pädagogischer Fachkräfte. In ihrem Beitrag setzen sie sich mit Vorwürfen auseinander, die sich zum einen gegen »vielfaltsorientierte Sexual- und Lebensweisenpädagogik« richten, zum anderen gegen die Thematisierung sexueller und ge-

schlechtlicher Vielfalt insgesamt. Laumann und Debus regen an, die Angriffe der vergangenen Jahre produktiv zu nutzen, indem u.a. die eigene Position geschärft und die Vermittelbarkeit eigener Standpunkte neu diskutiert wird.

Auch Clemens Fobian und Rainer Ulfers geben einen Einblick in die Praxis und skizzieren aktuelle Herausforderungen für die Beratung von Jungen und Männern, die sexuelle Gewalt erfahren haben. Sie beschreiben, wie die in antifeministischen Erzählungen dominanten Bilder starker, »wehrhafter« Männlichkeit die Beratungsarbeit erschwert – und plädieren für einen an geschlechtlicher Vielfalt orientierten Diskurs sowohl für die Präventionsarbeit als auch um männlichen Betroffenen sexueller Gewalt eine Auseinandersetzung mit dem Erlebten zu ermöglichen.